



Epilepsie

Epilepsie beruht auf einer Funktionsstörung des Gehirns. Bei einem Anfall kommt es zu ungeordneten, gleichzeitigen Entladungen vieler Nervenzellen, einer Art «Gewitter im Hirn». Dank Medikamenten lebt der Grossteil der Betroffenen beschwerdefrei

Übersteigerte Hirnaktivität

Wenn unser Gehirn arbeitet, werden schwache elektrische Ströme von Nervenzelle zu Nervenzelle weitergeleitet. Das Gehirn besteht aus ca. 100 Milliarden Nervenzellen, die genau aufeinander abgestimmt funktionieren. Bei einem epileptischen Anfall ist dieses Zusammenspiel gestört. Eine grosse Zahl von Nervenzellen wird gleichzeitig erregt, so dass sich die elektrische Spannung kurzschlussartig entlädt. Die Symptome können je nach Ausmass und betroffener Gehirnregion sehr unterschiedlich sein: Von der kaum bemerkbaren Unaufmerksamkeit (Absence) bis zum Sturz mit Bewusstseinsverlust und Zuckungen (Grand Mal). Dieser «grosse Anfall» kann zudem mit Zungenbiss und unwillkürlichem Harn- und Stuhlabgang verbunden sein. Obwohl der «grosse Anfall» selten ist, prägt er das gängige Bild von Epilepsie.

Epileptischer Anfall ist nicht gleich Epilepsie

Die Medizin unterscheidet zwischen Epilepsie und einem isolierten epileptischen Anfall, wie ihn etwa 5 % aller

Menschen in ihrem Leben als «Gelegenheitsanfall» erleiden. Bei einer Epilepsie treten die Anfälle wiederholt auf. Etwa 1 % der Bevölkerung ist davon betroffen, der Anteil Kinder und Jugendlicher liegt etwas höher. Die Ursachen sind unterschiedlicher Natur: So können äussere Einflüsse wie Entzündungen im Gehirn, Durchblutungsstörungen, Sauerstoffmangel oder Narbengewebe nach Gehirnverletzungen, aber auch eine genetische Veranlagung verantwortlich sein.

Epilepsie und Lernen

In der Regel ist die Lern- und Leistungsfähigkeit eines Kindes durch eine Epilepsie nicht beeinträchtigt. Es kann aber sein, dass die zugrunde liegende Gehirnfunktions-Störung oder Nebenwirkungen der Medikamente gewisse Einschränkungen nach sich ziehen und Teilleistungsschwächen vorhanden sind. In solchen Fällen kann ein Nachteilsausgleich sinnvoll sein.

Mögliche Symptome

«Kleine Anfälle» zeigen sich je nach Zeitpunkt des Auftretens als Aussetzer.

Die wichtige Rolle von Lehrpersonen

Lehrpersonen sind eine wichtige Stütze für Kinder mit Epilepsie, wenn sie Vorurteile und Unsicherheiten in der Klasse abbauen und gleichzeitig Akzeptanz und Zusammenhalt fördern.

Mögliche Symptome im Schulalltag sind:

- ▶ «Löcher in die Luft starren», kurzzeitige Unkonzentriertheit / Unaufmerksamkeit (bei Absenzen)
- ▶ Plötzlich undeutliche Aussprache, Schluck- oder Leckbewegungen
- ▶ Motorische Auffälligkeiten (kleine Zuckungen oder Erschlaffen der Muskelspannung)
- ▶ Stellenweise unleserliche Schrift, Textlücken
- ▶ Müdigkeit, verlangsamte Reaktion oder Konzentrationsstörungen als Folge einer Medikamenteneinnahme (mögliche Nebenwirkungen von Antiepileptika).

Wichtig ist, dass Lehr- und Betreuungspersonen solche Symptome richtig einordnen - nämlich als krankheitsbedingte Verhaltensauffälligkeit - und sie nicht als Unkonzentriertheit oder als bewusste Störung des Unterrichtes interpretieren. Dies gelingt, wenn sie mit den möglichen individuellen Symptomen eines Anfalls vertraut sind.



Vorsichtsmassnahmen im Schulalltag

Ist ein Kind medikamentös gut eingestellt, wirkt sich die Krankheit im Schulalltag kaum aus. Trotzdem sollte immer ein Notfallplan sowie notwendige Vorsichtsmassnahmen zusammen mit den Eltern und der Schulärztin / -arzt besprochen und schriftlich festgehalten werden. Z.B. dass das betroffene Kind beim Schwimmen von einer Person beobachtet oder im Werkunterricht bei gefährlichen Aufgaben begleitet wird. Bei auserschulischen Programmen (z.B. Ausflüge, Lager) empfiehlt es sich, die Situationen mit den Eltern im Voraus zu besprechen. Eine allgemeine Dispensation ist nicht sinnvoll, Einschränkungen sollten grundsätzlich so begrenzt wie möglich gehalten werden.

Lassen Sie sich informieren

Wichtig ist das persönliche Gespräch mit den Eltern – und altersgemäss mit dem Kind selbst. Sie sind Experten im Umgang mit den sehr individuellen Ausprägungen der Krankheit und wissen in der Regel, welche Massnahmen im Alltag hilfreich sind. So erfahren Sie, ob und welche Anfälle ein Kind hat und ob sich diese allenfalls mit wahrnehmbaren Vorboten ankündigen. Weiter kann mit den Eltern geklärt werden, welche Informationen in welcher Form an wen weitergegeben werden sollen (Lehrkörper, Klasse, Betreuung).

Wie reagieren bei Anfall?

Sollte ein grosser Anfall auftreten, ist dafür zu sorgen, dass sich das Kind möglichst nicht verletzt. Dies geschieht, indem spitze Gegenstände aus seiner Nähe entfernt werden. Danach wartet man ab. Niemals sollte versucht werden, dem Kind ein Stück Stoff in den Mund zu

schieben, um einen Zungenbiss zu verhindern. Ist im vereinbarten Notfallplan vorgesehen, dass dem Kind während eines Anfalls Medikamente abgegeben werden, ist dies den Vorgaben entsprechend zu tun. Grundsätzlich gilt: Je ruhiger und besonnener während eines Anfalls reagiert wird, desto mehr vermeidet man unnötige Dramatisierungen und Verunsicherungen. Nach einem Anfall soll das Kind freundlich und beruhigend angesprochen und ihm die Möglichkeit gegeben werden, sich auszuruhen. Ist mit den Eltern nichts anderes vereinbart, muss ein Arzt nur gerufen werden, wenn der Anfall länger als 5 Minuten dauert, sich das Gesicht bläulich verfärbt oder das Kind länger als 30 Minuten nach dem Anfall verwirrt bleibt. Die Eltern sind nach einem Anfall immer zu informieren.

Nachgang

Tritt ein Anfall auf, kann dies bei Klassenkameraden und Lehrpersonen zu Verunsicherung und Hilflosigkeit führen. Aufklärung und ein offener Umgang mit der Krankheit helfen erfahrungsgemäss Ängste abzubauen. Bei Bedarf kann in Absprache mit den Eltern und dem Kind der Schulärztliche Dienst für Informationen und Fragen der Klasse beigezogen werden. Ziel einer Aufklärung sollte immer Verständnis und Mitgefühl für das betroffene Kind sein. Oft erhalten die Schüler und Schülerinnen ein anderes Bild der Krankheit, wenn sie wissen, dass auch Julius Cäsar, Napoleon, Händel, Lenin u.a.m. an epileptischen Anfällen litten.

Soziale Folgen der Krankheit

Die Angst vor Anfällen, vor Kontrollverlust und Ausgeliefertsein können ein betroffenes Kind prägen. Zum Teil erlebt es

So normal als möglich

Sie als Lehrperson leisten einen wichtigen Beitrag, wenn Sie das betroffene Kind so normal als möglich behandeln. Erfahrungsgemäss führen Überbehütung und Ängstlichkeit nur zu Unselbstständigkeit und mangelndem Selbstvertrauen.

sich als weniger eigenmächtig und weniger kompetent. Allenfalls traut es sich dadurch auch weniger zu und lässt sich schneller von Misserfolgen entmutigen. Aber auch negative Reaktionen von Mitmenschen auf einen Anfall sind für Selbstbild und Selbstwert des Kindes eine grosse Belastung. Es selber erlebt seine Anfälle jeweils nur in der Reaktion seiner Umwelt: Es sieht entsetzte Blicke, erlebt übermässige Ängstlichkeit oder hört verletzende Bemerkungen. Oft sind solche aus-grenzenden Reaktionen für Betroffene eine grössere Belastung als die Krankheit selber.

Ausgrenzung vermeiden, Integration fördern

Menschen mit Störungen der Gehirnfunktionen sind oft noch heute Vorurteilen und Diskriminierung ausgesetzt. Durch Aufklärung und Infos, aber auch durch einfühlsames Verhalten können Sie als Lehrperson vielen Vorurteilen und Ängsten entgegenreten. Indem Sie ein betroffenes Kind seinen Fähigkeiten entsprechend unterstützten, sein Selbstbewusstsein stärken und es möglichst gut in die Klasse integrieren, tragen Sie sehr viel zu seinem Wohlergehen bei.

Kontakt und weitere Infos

Schulgesundheitsdienste der Stadt Zürich

Schulärztlicher Dienst

Die Adresse Ihres Schularztes oder Ihrer Schulärztin finden Sie unter:
www.stadt-zuerich.ch/schularzt

Weiterführende Informationen und Links

- ▶ www.epi-suisse.ch (Infos und Unterrichtsmaterialien)
- ▶ www.epi.ch
- ▶ www.myhandicap/Epilepsie